

general I would argue that scholars of Japanese philosophy can benefit from reading intellectual histories of Japan, at least ones of this caliber.

Thomas P. Kasulis
Ohio State University (emeritus)



Yuho Hisayama, *Erfahrungen des ki. Leibessphäre, Atmosphäre, Pansphäre*

Freiburg, Verlag Karl Alber, 2014, paperback, 136 pages. €24.00.
ISBN: 978-3495486344.

Yuho Hisayama legt mit seiner Monographie eine beachtenswerte Studie zum Begriff bzw. Phänomen des *ki* (氣 oder 気, chin. *qi*) vor, die das Forschungsfeld um neue methodische Ansätze bereichert.

Hisayama ist bisher durch seine Forschungen zu Goethe sowie Studien aus dem Umfeld der Leibphänomenologie Hermann Schmitz' bekannt, die sich mit den japanischen Begriffen *kehai* („Stimmung“, „Ahnung“) und *kūki* („Luft“) auseinandersetzen, d.h. Ausdrücken, die ebenfalls dem Bedeutungsfeld von *ki* entstammen.¹ Dabei spielt immer wieder das aus der Schmitz'schen Philosophie bekannte Phänomen der „Atmosphäre“ eine zentrale Rolle, das im vorliegenden Buch durch die Ausdrücke „Leibessphäre“ und „Pansphäre“ weiter differenziert wird

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil widmet sich einer vorläufigen begrifflichen Annäherung an den Ausdruck *ki* sowie der methodischen Erschließung einer „Phänomenologie der Sphären“ mit einer jeweiligen Behandlung der drei genannten Sphärentypen. Der zweite Teil behandelt einzelne Aspekte des Phänomens *ki* sowie der nominalen Komposita *kehai* („Stimmung“, „Ahnung“) und *keshiki* („Aussicht“, „Landschaft“), die *ki* als semantisches Element enthalten. Zudem werden ästhetische und klimatische Phänomene sowie der Begriff des *kokoro* („Herz“, „Geist“, „Herzgeist“) im Zusammenhang mit *ki* analysiert. Das methodische Vorgehen des zweiten Teils orientiert sich dabei an einer hermeneutischen Erschließung interkultureller Phänomene mittels der Übersetzung, wofür Hisayama Ausschnitte aus verschiedenen Romanen des japanischen Schriftstellers Natsume Sōseki (1867–1916) heranzieht, die diese Ausdrücke literarisch ausformulieren.

1. HISAYAMA 2011 und HISAYAMA 2015

Schon die Einleitung richtet sich vor allem gegen eine essentialistische bzw. substanzialistische Auffassung von *ki* als eines Urstoffs oder einer Lebenskraft im Sinne einer materialen Substanz gegenständlicher Art. Dem Diktum Humboldts folgend, „dass, so wie man von den Ausdrücken absieht die bloss körperliche Gegenstände bezeichnen, kein Wort Einer Sprache vollkommen einem in einer andren Sprache gleich ist“, wird zudem eine einheitliche Übersetzung abgelehnt und ein hermeneutischer Umweg über plurale Übersetzungsweisen und phänomenologische Beschreibungen verschiedener *ki*-Erfahrungen eingeschlagen, die allerdings auf nicht ganz unproblematische Weise mit einer möglichen Lehre von kulturübergreifenden Archetypen bzw. Ur-Symbolen oder -Erfahrungen verbunden wird.

Die begriffliche Annäherung im ersten Teil zieht auf fruchtbare Weise sowohl japanische als auch westliche Literatur heran, um mögliche Unterscheidungspraktiken sowie alternative Schreibweisen und Interpretationsmöglichkeiten des *ki*-Begriffs aufzuzeigen. Die anschließende phänomenologische „Sphärentheorie“ berücksichtigt neben Schriften von Hermann Schmitz auch Autoren wie Gernot Böhme, Thomas Fuchs und Hubertus Tellenbach, und wird als alternativer Weg zur Substanzontologie gedeutet, der eine Verdinglichung des *ki*-Phänomens und eine voreilige Spaltung in Subjekt und Objekt unterläuft, um das *zugleich* als „inneres Gefühl“ *und* „äußere Atmosphäre“ erscheinende Phänomen des *ki* ganzheitlich interpretieren zu können. Dabei werden die Leibessphäre, „die man als den eigenen Leib wahrnimmt“, die Atmosphäre, „die man in seiner Umgebung wahrnimmt“ und die Pansphäre, „in der die Kontinuität von Leibessphäre und Atmosphäre gespürt wird“, unterschieden und die Atmosphäre wiederum in Homosphäre (der Leibessphäre gegenüber als ähnlich empfundene Atmosphäre) und Heterosphäre (der Leibessphäre gegenüber als fremd empfundene Atmosphäre) unterteilt. Fraglich bleibt dabei allerdings, ob die Unterscheidung von Leibessphäre und Atmosphäre nicht auf eine erneute Entgegensetzung von „Innen“ und „Außen“ hinausläuft und ob verschiedene Atmosphären (und Leibessphären) zu ihrer Vermittlung auf eine umfassende „Pansphäre“ angewiesen sind und nicht schon von sich aus aufgrund ihres halb-dinglichen und vagen Charakters als Vermittlungsprozesse zu verstehen sind, die nicht wiederum in eine Totalität eingebettet zu werden brauchen.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich wie bereits erwähnt hauptsächlich mit Ausschnitten aus dem literarischen Werk Natsume Sōsekis. Dabei werden verschiedene Phänomene behandelt, die in engem Zusammenhang zum Begriff des *ki* stehen. Der Ausdruck *kehai* (気配, „Verteilung des *ki*“), der im Deutschen eine mögliche Entsprechung in einer vagen „Ahnung“ haben könnte, wird von Hisayama als „das Halbdingliche“ im Sinne eines nicht eindeutig erfassbaren Gestaltungsprozesses interpretiert, auf den „nicht das rationale Ich, sondern die vordiskursive, synästhetische Leiblichkeit reagieren“ muss, wodurch eine Objektivierung des *kehai*

unmöglich erscheint und stattdessen ein „Wechselspiel zwischen der Leibessphäre und dem heterosphärischen *kehai*“ einsetzt (S. 74f).

Im anschließenden Kapitel wird „Das fremde *ki*“ als Thema einer „Xenologie der Sphären“ behandelt. Interessant ist hierbei, das für Hisayama das Phänomen der Fremdheit – auf das er sich in Anlehnung an Schriften von Bernhard Waldenfels bezieht – stets der Heterosphäre zugerechnet und somit in ein Außerhalb des Leibes verlegt wird. Hierbei scheint die Fremdheit, die uns im Leib selbst begegnet und die wir als Leib selbst sind, unterschlagen zu werden, ein Kritikpunkt, der auch in Bezug auf die Leibphänomenologie Hermann Schmitz' geäußert wurde und den Hisayama zwar anspricht, aber letztlich nicht überzeugend ausräumen kann.

Dennoch sind die Analysen des zweiten Teils eine bereichernde Erweiterung der bisherigen Forschung zum Begriff des *ki* und verwandter Phänomene. Die Textstellen, die Hisayama aus den Werken Sōsekis heranzieht, bieten eine solide Quelle für konkrete Beispiele, an denen sich phänomenologische Bestimmungen ausweisen lassen. Mit Rückbezug auf den Ausdruck *kūki*, der wörtlich mit „Himmels-*ki*“ bzw. „Leere-*ki*“ wiedergegeben werden kann und sich auf die „Luft“, aber auch „Atmosphären“ und „Stimmungen“ bezieht, stellt Hisayama den Zwischen-Charakter des *ki* anschaulich heraus. Die Gegenüberstellung der eng verwandten Begriffe *ki* und *kokoro* („Herz“, „Herzgeist“) gelingt teilweise mithilfe einer eindringlichen Textstelle aus dem Roman *Sanshirōs Wege*, in welcher die Wirkung eines wie Marmor erscheinenden, trüben Himmels beschrieben wird: „Unter einem solchen Himmel wird das *kokoro* schwer, aber das *ki* leicht.“ (S. 91) Das Zitat wirkt aufgrund der gewöhnlicherweise engen Verbindung von *ki* und *kokoro* in der japanischen Sprache zunächst befremdlich und ist gerade deshalb interessant für eine Analyse der unterschiedlichen Nuancen dieser Ausdrücke. Hisayama erklärt sich den Unterschied zwischen den beiden Begriffen mithilfe von Sphärendifferenzen: „[Es] ist festzustellen, dass hier mit dem *kokoro* die Ich-bezogene, d. h. reflektierte Wahrnehmung der Homosphäre bezeichnet wird, mit dem *ki* hingegen die leiblich unmittelbare, d. h. reflexionslose Erfahrung der Pansphäre.“ (S. 98) Leider wirkt die Annahme einer Pansphäre auch an dieser Stelle spekulativ und es wird nicht ganz ersichtlich, wie eine vollkommen reflexionslose Erfahrung bewusst zugänglich sein soll. Der Begriff bleibt im Vergleich zu denjenigen der „Leibessphäre“ und der „Atmosphäre“ zu blass und phänomenologisch unterdeterminiert.

Anhand des Ausdrucks *keshiki* („*ki*-Farbe“, „Erscheinung des *ki*“) wird das Phänomen der „Landschaft“ im folgenden Abschnitt als „atmosphärischer Gesichtsausdruck“ im Sinne eines physiognomischen Charakters geologischer Gegebenheiten interpretiert und mit einem „pansphärischen Spüren der Landschaft“ verknüpft, bevor Hisayama im abschließenden Kapitel auf die Bedeutung des *ki* für die sino-ja-

panische Tusch-Malerei im Stil des *ki in sei dō* (気韻生動) eingeht, wobei das *ki* hier als Ausdruck atmosphärisch-leiblicher Bewegungssuggestionen verstanden wird.

Trotz der möglicherweise problematischen Voraussetzung einer Pansphäre bleiben Hisayamas umfangreiche Analysen zu einer Vielzahl von Phänomenen im Umkreis des *ki* eine erfreuliche Bereicherung der Forschung zum Thema, auch aufgrund der relativ umfangreichen Einbindung japanischer Literatur. Die Monographie reiht sich neben den Arbeiten von Autoren wie Peter Pörtner², Kimura Bin³, Ichirō Yamaguchi⁴ und Rolf Elberfeld⁵ in die wachsende Forschungsliteratur zum Phänomen des *ki* ein und zeigt damit, dass das Thema philosophisch noch lange nicht ausgeschöpft ist.

LITERATUR

ELBERFELD, Rolf

2013 *Sprache und Sprachen. Eine philosophische Grundorientierung*. 2. Aufl., Freiburg im Breisgau, S. 303–11.

HISAYAMA, Yuho

2011 *Ästhetik des kehai. Zur transkulturellen Phänomenologie der Atmosphäre*, Rostock.

2015 „Individuum und Atmosphäre. Überlegungen zum Distanzproblem am Beispiel des japanischen Wortes *kūki*“, in: Michael Großheim et al. (Hg.), *Leib, Ort, Gefühl: Perspektiven der räumlichen Erfahrung*, Freiburg.

KIMURA, Bin

1995 *Zwischen Mensch und Mensch. Strukturen japanischer Subjektivität*, übers. u. herausgegeben von Elmar Weinmayr, Darmstadt.

PÖRTNER, Peter

1985 „Notizen zum Begriff des Ki“, in: G. S. Dombrady und Franziska Ehmcke (Hg.): *Referate des VI. Deutschen Japanologentages in Köln, 12.–14. April 1984*, Hamburg, S. 215–54.

YAMAGUCHI, Ichiro

1997 *Ki als leibhaftige Vernunft. Beitrag zur interkulturellen Phänomenologie der Leiblichkeit*, München.

Leon Krings
Universität Hildesheim

2. Pörtner 1985

3. Kimura 1995

4. Yamaguchi 1997

5. Elberfeld 2013, 303–11.